

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Matthäus 6,1-4,
am 25.08.2013
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

1 Habt Acht auf eure Frömmigkeit, dass ihr die nicht übt vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; ihr habt sonst keinen Lohn bei eurem Vater im Himmel.

2 Wenn du nun Almosen gibst, sollst du es nicht vor dir ausposaunen lassen, wie es die Heuchler tun in den Synagogen und auf den Gassen, damit sie von den Leuten gepriesen werden. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.

3 Wenn du aber Almosen gibst, so lass deine linke Hand nicht wissen, was die rechte tut,

4 damit dein Almosen verborgen bleibe; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten.

Liebe Gemeinde,

spontan möchte ich Jesus aus vollstem Herzen zustimmen: Ja, so sollte es sein: dass wir in der Kirche, in unserer Gemeinde und überhaupt eine Menge guter Dinge tun, aber selber dabei bescheiden im Hintergrund bleiben. Etwa so wie der Samariter, dessen berühmte Geschichte wir vorhin in der biblischen Lesung gehört haben. Der redet nicht groß, der handelt, der tut das Nötige und macht um seine eigene Person keinen Wirbel. Es dürfte kein Zufall sein, dass die Lesung aus Lukas 10 und dieser Predigttext aus Matthäus 6 für denselben Sonntag ausgewählt wurden.

Also: spontan hat Jesus meine und vielleicht ja auch Ihre vollste Zustimmung! Wir mögen sie nicht: die Leute, die sich mit irgendwelchen Verdiensten brüsten und Wert darauf legen, groß rauszukommen. Ich habe es einmal erlebt, wie ein Mann einer Frau, die ihm zu gewissem Dank verpflichtet war, in großer Deutlichkeit nahegelegt hat, sie solle ihn an geeigneter Stelle für das Bundesverdienstkreuz vorschlagen. Sie hat das dann auch brav gemacht, und – schlimmer noch! – er hat es daraufhin sogar bekommen! Die Geschichte war an Peinlichkeit kaum zu überbieten. Was der betreffende Herr wohl zu Jesu Worten gesagt hätte?

Ich nehme an, das Problem liegt in folgendem: der betreffende Herr hätte Jesus garantiert nicht widersprochen! Keiner von uns würde ihm widersprechen! Aber wenn dann doch die persönlichen Eitelkeiten ins Spiel kommen, dann haben wir unsere noblen Grundsätze bekanntlich schnell vergessen.

Und an dieser Stelle werde ich mal konkret – ich denke, das dürfen wir uns gerade als Kirche nicht ersparen: Vor Jahren machte das McKinsey-Institut im Auftrag der Evangelischen Kirche in München eine größere Untersuchung über die Kirche und ihre Stellung in unserer Gesellschaft. Das Ergebnis – grob vereinfacht zwar, aber nicht verfälscht: Der Inhalt dessen, was die Kirche unters Volk bringen will, ist gut. Der könnte gut ankommen. Allein: die Präsentation, die „Verpackung“ sozusagen, lässt zu wünschen übrig, und zwar enorm! Kurz gesagt: die Kirche verkauft sich schlecht; sie vermarktet sich geradezu miserabel!

Es gibt ja zwei berühmte Sprichwörter in unserer Sprache: das erste: „*Es gibt nichts Gutes, außer man tut es.*“ Hier, so das McKinsey-Institut, liegt eigentlich gar nicht das Problem der Kirche. Dort wird Gutes getan, viel Gutes sogar! Ja die Untersuchung spiegelte der Kirche in München ungefähr Folgendes: Wir waren selbst erstaunt, während unserer Arbeit für euch zu entdecken, was ihr alles Gutes tut! Aber davon weiß kein Mensch! Und wenn das so bleibt, dann könnt ihr Gutes tun, soviel ihr wollt, aber dann dürft ihr euch nicht wundern, wenn eure Bedeutung in der Welt immer weiter abnimmt!

Denn – und damit bin ich beim zweiten Sprichwort: „*Tue Gutes und rede darüber!*“ An dieser Stelle jedoch, das hat McKinsey den Münchenern ins Stammbuch geschrieben, hapert es bei Euch enorm! Eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist ein Muss für jede größere Organisation, die sich der sogenannten Wohlfahrtspflege verpflichtet hat.

Das hat sich die Evangelische Kirche in München zu Herzen genommen! Und wir in Bonn übrigens auch – zumal wir unterstellen dürfen, dass die Münchener Ergebnisse der Untersuchung in Bonn vermutlich recht ähnlich gewesen wären. Wir haben eine 75%-Pfarrstelle für Öffentlichkeitsarbeit, hervorragend besetzt übrigens mit meinem Kollegen Joachim Gerhardt, der auch unsere Gemeindebriefredaktion schon beraten hat. Denn auch wir hier vor Ort wollen wirkungsvoll von dem Guten reden, das wir tun!

Das beste Beispiel dafür in unserer Gemeinde ist vermutlich unsere Stiftung „Evangelisch am Kottenforst“. Ja, wir rufen dazu auf – und ich tue dies hier und jetzt auch!: Werden Sie Stifter, mit 1.000,- € sind Sie dabei! Wir veröffentlichen auch gern jeden Stifter, der es nicht anders möchte, auf unserer Stifertafel! Ich sage Ihnen klipp und klar: Ich bin von Herzen dankbar für jedes Gemeindemitglied, das sich hier beteiligt! Und natürlich freue ich mich genauso über jede Spende für unsere Gemeindegarbeit, wie hoch sie auch sein mag!

Wir kennen das doch inzwischen aus allen möglichen Lebensbereichen: in manchen Parks stehen Bänke mit dem gut lesbar auf einem hübschen Metallplättchen eingravierten Vermerk, wer sie gestiftet hat. Jeder Zoo hat inzwischen eine ganze Liste von „Paten“ für seine Tiere, am Zooeingang und dann nochmal an den Gehegen der jeweiligen Tiere gut sichtbar angebracht. Und alljährlich im Advent veröffentlicht der Generalanzeiger die Namen der Spender für seine „Aktion Weihnachtslicht“ – sofern sie einverstanden sind. All das gehört zum „Spendenmarketing“, zum „Fundraising“ – um nur zwei Zauberwörter unserer Zeit zu nennen. Ohne diese Dinge kommt unsere Zeit nicht mehr aus.

Und es ist in der Tat schon richtig makaber, wie bei einer Katastrophe die einschlägigen Hilfsorganisationen tun, was sie können, um da den Fuß in die Tür zu bekommen. Denn wo eine Katastrophe stattfindet, sind die Medien nicht weit. Und deren Berichterstattung braucht halt auch der Wohltäter, um im Geschäft zu bleiben!

Aber es geht nicht nur ums Finanzielle. Die Diakonie etwa ehrt seit Langem verdiente Mitarbeiter durch die Verleihung des „goldenen Kronenkreuzes“. Fairnesspreise und – medaillen sind aus vielen Wettbewerben nicht mehr wegzudenken. Und so weiter. Und es ist doch gut, dass es dies alles gibt! Was sollte Schlimmes daran sein? Wer Gutes tut, der soll doch Würdigung erfahren! Wie aber könnte dies besser gehen, als dass er selber gut sichtbar und hörbar als leuchtendes Beispiel für andere aufgebaut wird?!

Nun aber, liebe Gemeinde, wie steht es im Lichte all dieser Dinge um die Worte Jesu? Um seinen Lobpreis der Verborgenheit der guten Tat? Ist dieses Lob erledigt, ganz einfach überholt durch das Medienzeitalter?

Sie werden sich denken können, dass ich diese Frage nicht so einfach mit „ja“ beantworten werde. Und es steht ja auch immer noch unser erster Spontaneindruck im Raum: wir mögen die Leute nicht, die immer nur sich selbst inszenieren. Ja ich füge hinzu: Wir mögen vermutlich gerade diejenigen am allerwenigsten, die sich ausgerechnet auch noch als Wohltäter inszenieren.

Wir bewegen uns in dieser Frage also offensichtlich auf einem sehr schmalen Grat. Einerseits ist es wichtig, dass die Öffentlichkeit erfährt, dass Gutes getan wird und auch wer dieses Gute tut. Das würdigt diesen Menschen und kann sogar andere ermuntern, sich ähnlich zu engagieren. Andererseits ist gerade das Tun des Guten kein geeignetes Instrument, groß herauskommen zu wollen und irgendeinen Ruhm zu erlangen. Allein die Vorstellung irgendwelcher „Hitparaden“ unter dem Titel „*Röttgens größte Wohltäter*“ oder „*Unsere evangelischen Superspender*“ ist unerträglich.

Fragen wir also folgendermaßen: Wo liegt der entscheidende Punkt, wo die Sache gleichsam „kippt“? Wo aus dem völlig berechtigten Interesse an guter Öffentlichkeitsarbeit der Kirche die große Peinlichkeit der unerträglichen Selbstdarstellung wird?

Ich versuche die Antwort einmal so: Der Punkt, wo es „kippt“, liegt da, wo sich klammheimlich das eigentliche Ziel der guten Tat verschiebt. Dieses darf nur darin bestehen, dass eine Not gewendet und den Notleidenden geholfen wird. Diesem Ziel ist alles unterzuordnen. Sobald jedoch der Helfer selber ins Zentrum der Betrachtungen rückt, sobald unversehens seine „Imagepflege“ zum Ziel der Aktion wird, stimmt das Ganze nicht mehr.

Nur so kann ich Jesu berühmtes Wort verstehen, beim Almosengeben, also beim Spenden für Bedürftige, solle die rechte Hand nicht wissen, was die linke tut. Diese Redewendung klingt ja zunächst geradezu so, als solle ein Wohltäter und gerade ein Spender gar nicht groß nachdenken über das, was er da tut. Da bin ich geneigt zu protestieren: Nein, bitte nicht so! Im Gegenteil: Wir sollten uns gerade sehr gut überlegen, was wir da tun, wieviel wir geben und wofür!

Aber das ist es auch nicht, was Jesus uns hier etwa ausreden will. Nein, was ich hier bei ihm höre, möchte ich mal so formulieren: *„Wenn deine gute Tat, auch deine Spende hauptsächlich oder gar lediglich eine gut ausgeklügelte Strategie ist, mit der du dich selbst in Szene setzen willst, dann tust du nichts Gutes, sondern dann betreibst du geradezu „Spendenmissbrauch“! Und dann behalte dein Geld lieber und spar dir deine Wohltaten! Die Notleidenden können darauf verzichten!“*

So verstanden, sind das allerdings ziemlich harte Worte, die Jesus hier spricht. Und ich habe natürlich gegen diese Auffassung auch schon Einwände gehört, etwa folgenden: *Was willst du damit eigentlich sagen? Wie würdest du denn reagieren, wenn jemand zum Beispiel käme mit dem Angebot, eine richtig große Spende zu machen, dafür aber auch in aller Öffentlichkeit gut wahrnehmbar geehrt zu werden? Wichtig ist doch allein, dass der „Rubel rollt“! Schließlich geht es um eine gute Sache, von der möglichst viele Leute davon profitieren, oder etwa nicht?*

Sie können sich vielleicht vorstellen, dass so eine Frage einem Pfarrer einiges Kopfzerbrechen bereiten kann!! Sie ist mir in der Praxis Gott sei Dank in dieser krassen Form noch nie begegnet. Aber ich fürchte, an dieser Stelle tun wir letzten Endes gut daran, uns an Jesus und seine kompromisslosen Worte zu erinnern: die gute Tat hat um der Bedürftigen willen zu erfolgen und nicht um der Wohltäter willen! Mag sein, dass der Grat schmal ist zwi-

schen Würdigung des Wohltäters und guter Öffentlichkeitsarbeit einerseits und peinlicher Selbstdarstellung andererseits. Und wir können sicher auch dadurch etwas falsch machen, dass wir allzu schüchtern und zurückhaltend auftreten, wo es um unsere guten Taten geht.

Aber gerade weil es so verlockend ist, bei der Aussicht auf gute Taten, insbesondere auf hohe Spenden Kompromisse zu machen, ist es umso wichtiger, auf Jesus zu hören. Sonst verschieben sich die Ziele in unguter Weise, und dann sind wir bald bei einer Situation, die man mit einer geradezu fatalen Kombination der beiden Sprichwörter, die ich vorhin zitiert habe, so auf den Begriff bringen könnte: „*Es gibt nichts Gutes, außer man redet darüber.*“ Damit jedoch hätten wir Jesus verraten, soviel steht fest!

Ein letzter Gedanke, den ich in diesem Zusammenhang allerdings auch für wichtig halte: Auch die Ehrung besonders verdienter Menschen, die Gutes getan haben und auch die entsprechende offensive Öffentlichkeitsarbeit, sie dürfen letzten Endes nicht einfach das Ziel haben, einen Menschen großzumachen. Sondern ihr Ziel muss sein, andere zu motivieren, es diesem Menschen gleichzutun. Und damit hat auch eine solche Ehrung ihr Ziel nicht mehr nur in sich selbst.

Die Veröffentlichung von Stifternamen, Listen über Zoopatenschaften, eingravierte Schilder auf Parkbänken oder was es auch sei: es soll dem dienen, mehr Menschen zu gewinnen, die es genauso machen! Damit rückt der Name des Einzelnen schon wieder ein Stückchen weit aus dem Blickfeld. Und das ist gut so!

Auch in der Bibel und auch durch Jesus wird der Einzelne durchaus gewürdigt! Schließlich erzählt Jesus die Geschichte vom barmherzigen Samariter laut und deutlich weiter. Und viele andere Geschichten, in denen er Menschen und ihr Verhalten als vorbildlich hinstellt.

Aber das tut er nicht allein und wohl auch nicht in erster Linie um dieser Menschen willen. Sondern um uns zu motivieren: Macht ihr es genauso! Reiht euch ein in die Reihe dieser Leute! Damit zeigt ihr, dass es euch um die Gemeinschaft mit den Menschen geht: mit denen, die vor euch Gutes getan haben, und vor allem mit denen, denen eure gute Tat zugute kommt!

Denn das sollte ebenfalls immer das Ziel der guten Tat sein: die Gemeinschaft zwischen dem, der da etwas tut, und dem, dessen Not dadurch gewendet wird! Wir sollten uns an dieser Stelle nichts vormachen: so manche „gute Tat“ geschieht ja eher, um Notleidende auf Distanz zu halten, und gerade nicht, um die Gemeinschaft mit ihnen zu suchen! Auch darüber könnte man lange nachdenken und wohl auch predigen. Aber das machen wir wohl besser ein ander Mal! Amen.